

MICHAEL PETROWITZ

Magic MUSIC

Der rätselhafte
Rückwärtszauber



Ravensburger

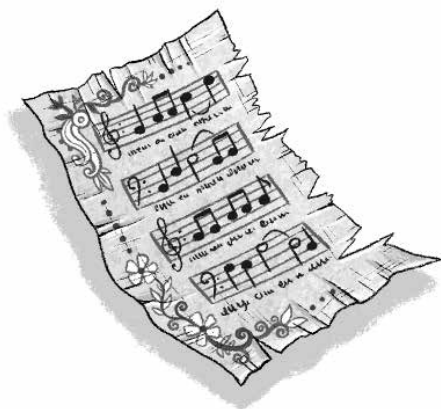
MICHAEL PETROWITZ

Magic MUSIC

Der rätselhafte
Rückwärtszauber

Band 1

Mit Illustrationen von Hannah McCaffery





1 3 5 4 2

Originalausgabe

© dieser Ausgabe 2025, Ravensburger Verlag GmbH,
Postfach 2460, D-88194 Ravensburg

Text: Michael Petrowitz

Vermittelt durch die Literaturagentur Arteaga, Berlin.

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Hannah McCaffery

Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten.

Der Nutzung für Text- und Data-Mining
wird ausdrücklich widersprochen.

Printed in Europe

ISBN 978-3-473-40935-8

ravensburger.com/service

INHALT



Lady Frosts Geheimnis	7
Willkommen in Glenyfey	13
Im Törtchenglück	19
Harp's Heaven	28
Total vergeigt	35
Vergebliche Klebstoff-Suche	40
Schafe bändigen leicht gemacht	47
Opa Bellys Gitarre	53
Ganz schön klebrig	61
Ein geheimnisvoller Zettel	68
Ein merkwürdiger Ton	72
Eine Schule der anderen Art	79
Nur ein Märchen?	85
Das Buch der Barden	89
Aufgeflogen!	97
Eingefroren!	102

Köstliche Karmelodie-Kekse	110
Der Rücki-zücki-Song	115
Am Tatort	125
Unvorhergesehene Nebenwirkungen	132
Backhilfe gesucht	136
Unerwartete Unterstützung	142
Schon wieder dieses Buch!	148
Ein magischer Fund	152
Das Musikfestival	160
Am Ende ein Neuanfang	169

LADY FROSTS GEHEIMNIS



Um 17:29 Uhr steckte Lady Frost den alten schweren Schlüssel von innen in die Eingangstür zur Bibliothek von Glennyfey. Eine leise Melodie ertönte aus dem Schloss.

Die Bibliothekarin spähte durch das Fenster in der Tür nach draußen. Niemand war zu sehen. Die Straßenlaternen waren bereits erleuchtet und Nebel legte sich über die kleine Stadt an der irischen Küste.

Lady Frost warf einen Blick auf die silberne Uhr an ihrem Handgelenk. *Tick, tick, tick*, hastete der Sekundenzeiger ihrem Feierabend entgegen.

Sie atmete tief durch und wandte sich an die Katze, die beständig um ihre Beine streifte. „So, meine süße Morrigan, gleich beginnt der wichtigste Teil unserer Arbeit.“

Als Bibliothekarin war Lady Frost für die Ausleihe

und Pflege der Bücher zuständig. Sie war aber auch die Hüterin der Harfe von Glenyfey, dem wertvollsten Schatz, den diese Stadt zu bieten hatte.

Die Harfe war kein gewöhnliches Instrument. Der Legende nach besaß sie magische Kräfte. Doch nur wenige wussten, wie mächtig sie wirklich war. Lady Frost war eine dieser wenigen.

Als der Zeiger ihrer Armbanduhr nur noch ein paar Sekunden vom Feierabend entfernt war, erklang plötzlich das helle Bimmeln einer Fahrradklingel.

Lady Frost horchte auf.

Durch die Stille der Abenddämmerung kam ein Junge quer über die Wiese gebraust und raste direkt auf den Eingang zu. Er bremste, ließ das Fahrrad auf den Boden fallen und stürmte mit solcher Wucht durch die Eingangstür, dass Lady Frost nichts anderes übrig blieb, als zurückzuweichen.



„Conor! Was fällt dir ein?“, schnaubte sie wütend.
„Wir haben schon geschlossen.“

Conor schien sich für die Worte der Bibliothekarin nicht zu interessieren. Er stiefelte direkt zum Empfangstresen und knallte mit einem lauten Krachen einen Stapel Bücher darauf.

„Grad noch so!“, schnaufte er und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Sonst hätte ich wieder Gebühren blechen müssen, weil ich einen Tag zu spät abgegeben hätte.“

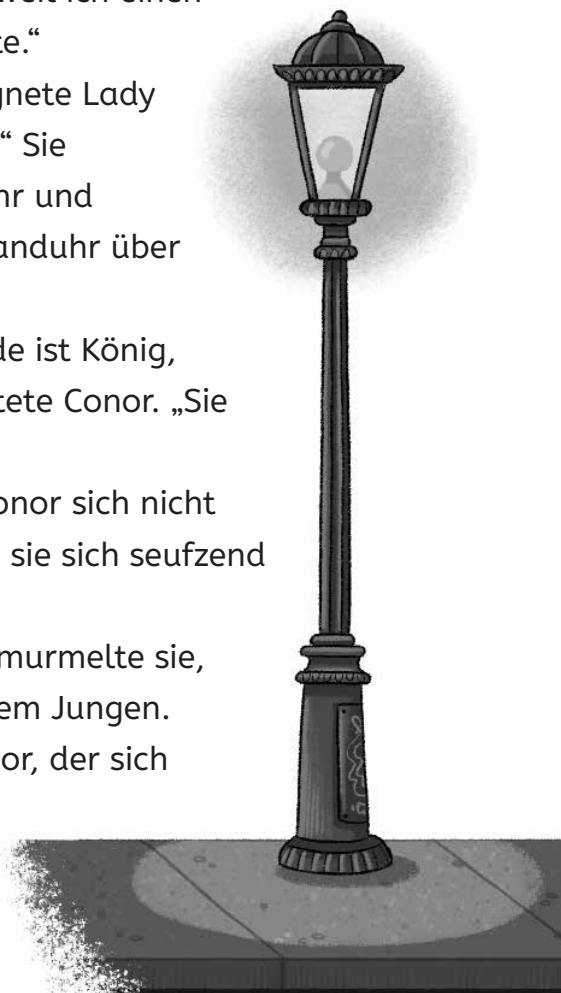
„Du BIST zu spät!“, entgegnete Lady Frost. „Ich habe Feierabend!“ Sie schaute auf ihre Armbanduhr und dann auch auf die große Wanduhr über dem Empfangstresen.

„Kann sein. Aber der Kunde ist König, sagt meine Mutter“, antwortete Conor. „Sie MÜSSEN mich bedienen!“

Lady Frost spürte, dass Conor sich nicht abwimmeln ließ, also nahm sie sich seufzend seiner Bücher an.

„Das ist eine Ausnahme“, murmelte sie, mehr zu sich selbst als zu dem Jungen.

„Ja, klar“, antwortete Conor, der sich



offenbar sicher war, dass es keine Ausnahme bleiben würde.

Gelangweilt schaute der Junge sich um. Sein Blick blieb an der Harfe hängen. Sie thronte in einer gläsernen Vitrine in der Mitte des Lesesaals. Das Instrument war mit kunstvollen Verzierungen versehen und die goldenen Saiten schimmerten sanft im Licht der Leselampen.



„Glauben Sie wirklich, dass diese Harfe magisch ist?“, fragte er.

„Hmm?“, sumnte Lady Frost gedankenverloren.

„Die Harfe! Unsere tolle Harfe!“, ätzte Conor.

„Warum machen alle so einen Aufriss um dieses Ding? Ist doch nur ein olles Instrument.“

Lady Frost hielt eine Sekunde inne. Ihre Augen verengten sich. Doch dann tat sie so, als hätte sie Conors Bemerkung nicht gehört. Dieser Junge hatte ja keine Ahnung. Genau wie seine Mutter!

„Fertig“, sagte sie stattdessen und scannte das letzte Buch.

„Der Beleg?“, hakte Conor nach.

„Ich wollte das Papier sparen“, erklärte Lady Frost und drückte genervt eine Taste. Der Drucker ratterte.

„Ist doch nicht Ihr Geld!“, wiegelte Conor ab.

„Ist aber unsere Welt“, entgegnete Lady Frost scharf und zog den Beleg aus dem Drucker. Conor riss ihn ihr aus der Hand und stopfte ihn in seine Jackentasche.

Anstatt zum Ausgang zu gehen, schritt er auf ein Regal mit der Überschrift „Neuheiten“ zu.

„Wow! Der neue Band der Dragon Ninjas!“, staunte er und griff nach dem Buch.

„Wir haben geschlossen. Du kannst ihn beim nächsten Mal ausleihen“, sagte Lady Frost.

„Ich will ihn aber jetzt“, motzte Conor.

„Nichts da!“, schimpfte Lady Frost, kam hinter dem Tresen hervor und riss Conor das Buch aus der Hand. „Jetzt ist FEIERABEND!“

Sie schob den Jungen in Richtung Ausgang.

„Ist ja schon gut. Dann eben beim nächsten Mal“, nörgelte Conor. „Wozu brauchen Sie überhaupt Feierabend? Sie haben doch sowieso niemanden, der auf Sie wartet. Sie haben doch eigentlich gar kein Leben!“ Er grinste frech und zuckte mit den Schultern. „Sagt zumindest meine Mutter.“

Grimmig schob Lady Frost ihn aus der Bibliothek und drehte den Schlüssel mit einem lauten Klicken im Schloss herum. Erneut erklang die leise Melodie.

Die Bibliothekarin schaute auf die Uhr. Fast eine Viertelstunde ihrer kostbaren Zeit war für diesen Rüpel draufgegangen.

Eilig hastete sie zurück an den Empfangstresen. Sie zog ein altes silbernes Medaillon aus einer Schublade. Dann schaute sie sich um, als wolle sie sich vergewissern, dass niemand sie beobachtete. Erleichtert huschte sie zur Glasvitrine mit der kostbaren Harfe.

Sie schob die Vitrine sanft beiseite. Darunter kam eine Klappe zum Vorschein. Lady Frost steckte das Medaillon in das Schloss und öffnete die Tür im Boden. Sie entzündete ein kleines Lämpchen und betrat die steinerne Treppe, die in einen dunklen Keller führte.

„Heute werden wir es bestimmt finden“, flüsterte

sie mit einem freudigen Lächeln. Morrigan maunzte zustimmend.

Dann stiegen sie in die Dunkelheit hinab.



WILLKOMMEN IN GLENNYFEY



Wwwiii... Wwiiiilll... Wiiiillloommmnnnn!

Tristan Bach stand mit geschlossenen Augen an der Bushaltestelle von Glennyfey und lauschte. Das Brummen des Busses, der ihn und seine Mutter in das verträumte irische Küstenstädtchen gebracht hatte, war bereits hinter einer Kurve verschwunden. Nun säuselte der Wind in seinen Ohren und wollte ihm offenbar etwas mitteilen. Tristan musste sich konzentrieren, um es zu verstehen.

„Wwwwiii... Wwwwiiiill... Willkommen!“

Er öffnete seine Augen und strahlte über das ganze Gesicht. Wenn man schon vom Wind so freundlich begrüßt wurde, dann konnte das nur ein ganz besonders schöner Urlaub werden!

Fröhlich schulterte er seinen Rucksack und schaute zu seiner Mutter. Betty Bach stand neben ihrem

riesengroßen Rollkoffer und tippte auf ihrem Handy herum. Offenbar hatte sie keinen Empfang, denn sie hielt es immer wieder in verschiedene Richtungen.

„Ich denke, zum Hotel geht’s in diese Richtung!“, sagte Tristan und zeigte auf die bunten Häuschen, die die blumengeschmückte Straße säumten.

„Ja, vielleicht ist dort besserer Empfang!“, antwortete seine Mutter, ohne von ihrem Handy aufzuschauen.

„Was machst du denn schon wieder?“, beschwerte sich Tristan, während sie die Straße entlangmarschierten. „Du hast doch gesagt, du willst mal ausspannen.“

„Ja, ja. Mach ich ja. Ich muss nur noch ...“

PING! PING! PING! PING!

Offenbar hatte das Handy nun doch ein Signal empfangen, denn die Töne zeigten den Eingang von zahlreichen Nachrichten an. Tristan kannte dieses Geräusch nur zu gut. Und er spürte, dass diese Pings nichts Gutes für ihren Urlaub bedeuteten.

Betty Bach las konzentriert und scrollte durch die Nachrichten.

„Was Wichtiges?“, fragte Tristan mit einem anklagenden Unterton in seiner Stimme.

„Mmh“, antwortete seine Mutter.

Auch dieses „Mmh“ kannte Tristan gut.

„Mama, du hast versprochen, dass wir Urlaub machen!“ Tristan schaute seine Mutter mit ernster Miene an. „Nur Urlaub!“

Endlich sah Betty auf. Sie lächelte und steckte das Telefon in die Jackentasche. „Machen wir doch auch!“

„Du musst also nicht arbeiten im Urlaub? Versprochen?“ Tristan sah seine Mutter mit festem Blick an.

„So habe ich das nicht gesagt“, entgegnete Betty Bach. Sie hielt seinem Blick stand. „Kann sein, dass ich ein bisschen was erledigen muss.“

„Ich wusste es!“, stöhnte Tristan.

„Ach, das wird schon nicht so viel sein! Und du weißt doch: erst die Arbeit, dann das Vergnügen.“

Tristan war sich sicher, dass seine Mutter wieder irgendeinen megawichtigen Auftrag bekommen hatte. Aber das sollte ihn nicht aufhalten. Der Urlaub lag vor ihm und nichts und niemand konnte ihm den vermiesen. Entschlossen marschierte er weiter.

Da hörte er plötzlich noch etwas. Aber nicht das

Pingen eines Handys oder das Flüstern des Windes.
Es war eine glockenklare Stimme, die ein Lied sang:

*„Ich wünsche mir nur das,
wovon ein jeder träumt.
Ich sehne mich so sehr
nach einem allerbesten Freund.“*

Tristan schaute auf und konnte es kaum glauben. Er war jetzt neun Jahre alt. Aber so etwas hatte er noch nie gesehen. Ein singender Schwan auf einem Tretroller kam ihnen entgegengefahren. Der Schwan trug ein geblümtes Kleid und hatte ... Menschenbeine! Zwei echte Menschenbeine! Barfuß! Und dieser Schwan kam direkt auf ihn zugerollert und trällerte weiter:

*„Egal, ob er von hier stammt
oder aus 'ner and'ren Welt.
Das Wichtigste ist doch,
dass er mir gut gefällt.“*



„Mama!“, rief Tristan. „Siehst du das auch?“

Seine Mutter gab keine Antwort. Sie hatte ihr Handy erneut aus der Jackentasche gezogen und war wieder darin vertieft.

Tristan wandte sich um. „MAMA! Guck doch mal! Ein Schwan mit Beinen auf einem Roller!“

Die Mutter blickte auf und auch Tristan drehte sich noch einmal um. Aber der Schwan auf dem Roller war weg.

„Was soll da sein?“, fragte Betty Bach. „Ein schmollender Kran?“

Tristan rollte mit den Augen. Aber der Schwan war nicht mehr zu sehen. Hatte er das nur geträumt? Wahrscheinlich war der Schwan in die kleine Seitenstraße oder in einen Hauseingang eingebogen.

Er hatte keine Zeit, weiter darüber nachzudenken. Seine Mutter steckte ihr Handy weg und rannte an ihm vorbei. Den Rollkoffer zog sie ratternd hinter sich her und rief: „Los, Wettrennen! Wer zuerst am Hotel ist!“

Das ließ sich Tristan nicht zweimal sagen. Er spurtete los und hatte seine Mutter schnell überholt. Die Straße führte bergab und so lief es sich fast wie von allein.

Aber Tristan freute sich zu früh. Denn kaum hatte er den Vorsprung ausgebaut, rollte seine Mutter auf ihrem Rollkoffer sitzend und johlend an ihm vorbei.

„Juhuuu!“, rief sie ausgelassen. „Hier kommt deine rollende Schwanenmutter!“

Tristan rannte hinter ihr her. „Na, warte! Ich krieg dich!“





WILLKOMMEN IN GLENNYFEY - wo Melodien zu Zaubern werden

Tristan ist neu im verträumten Glennyfey. Hier flüstert der Küstenwind geheimnisvolle Botschaften, die Törtchen klingen himmlisch und die Schwäne singen die schönsten Lieder. Schnell freundet sich Tristan mit Mel an und wird Gitarrist in ihrer Band – obwohl er kein Instrument spielen kann. Auf der alten Gitarre von Mels Opa klappt es trotzdem. Seltsam! Als die beiden ein rätselhaftes Notenblatt in der Gitarre entdecken, beginnt ein zauberhaftes Abenteuer rund um das Geheimnis der Magie von Glennyfey ...



40935



9 783473 409358

ravensburger.com · Sammle Punkte auf www.antolin.de!